

Christian Nimtz 2009 Universität Erlangen	published: <i>Christian Nimtz: Rationalismus, in: Stefan Jordan/Christian Nimtz (Hgg.): Philosophie. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart: Reclam 2009, 218–221.</i>
--	--

## Rationalismus

R. (lat. *ratio* = ‚Vernunft‘, ‚Verstand‘) ist ein erkenntnistheoretischer Standpunkt. Rationalisten glauben, dass wir durch → a priori Überlegungen → Wissen über die → Welt erwerben können. Zugleich markiert der R. eine Grundposition in der → Philosophie. Rationalisten verstehen Philosophie als ein a priori Unternehmen, das zwar mit den empirischen Wissenschaften kooperiert, das aber ähnlich wie die Mathematik zu eigenständigen Erkenntnissen führt.

Rationalisten wie → Empiristen akzeptieren a priori Überlegungen als Quelle unseres *formalen* Wissens in → Logik und Mathematik (→ Zahl). Rationalisten betrachten a priori Überlegungen darüber hinaus als eine Quelle *inhaltlichen* Wissens. Ihrer Ansicht nach gestattet uns diese, unabhängig von göttlicher Offenbarung, überkommener Autorität und Erfahrungsevidenz Wissen über die Welt zu erwerben. Neben Platon gelten René Descartes (*Meditationes de Prima Philosophia*, 1641), Baruch de Spinoza (*Ethica Ordine Geometrico Demonstrata*, 1677) und Gottfried Wilhelm Leibniz (*Monadologie*, 1714) als rationalistische Musterdenker. So wie sie dachten viele Philosophen des 17. und 18. Jhd., reine Vernunftkenntnis erlaube uns die Struktur der Realität zu erkennen (‚rationale →Metaphysik‘; → Platonismus), die Existenz Gottes zu beweisen (‚rationale Theologie‘; → Gott) und die Natur der Seele zu bestimmen (‚rationale Psychologie‘; → Geist).

Immanuel Kant (*Kritik der Reinen Vernunft*, 1781) wies den klassischen R. zurück. Zwar glaubte auch Kant, a priori Überlegungen könnten z.B. die notwendige Gültigkeit des Kausalprinzips „Jede Veränderung hat eine Ursache“ für die empirische Welt beweisen. Aber Kant bestritt, dass man aus reiner Vernunft Wissen über die Seele, Gott, oder die Realität als Ganze gewinnen könne. Kant lehnte den → Realismus des klassischen R. ab und argumentierte, dass unsere Erfahrungswelt wesentlich durch subjektive Vorbedingungen empirischer Erkenntnis geformt sei. Laut Kant informiert uns reine Vernunftkenntnis nicht über erfahrungsunabhängige externe Um-

stände, sondern allein über diese Bedingungen auf Seiten des Subjekts (→ Transzendentalphilosophie, → Kategorien).

Sofern sie nicht das kantische Projekt weiter verfolgte, betonte die post-kantische Philosophie die kritische Funktion der → Vernunft (‚kritischer Rationalismus‘, Hans Albert, *Traktat über Kritische Vernunft*, Tübingen 1991) und stand einem auf Weltwissen zielenden R. ablehnend gegenüber (→ Positivismus, → Analytische Philosophie). Zeitgenössisch ist seit Saul Kripkes *Naming and Necessity* (1980) ein moderater R. populär, der alle Erkenntnisse des Denkens als fallibel betrachtet, den Erwerb von Begriffen als Vorbedingung (*enabling condition*) für Vernunftkenntnis betont und zugleich a priori gewonnene Einsichten in → Notwendigkeit und Möglichkeit als Weltwissen begreift (*Conceivability and Possibility*, hrsg. von Tamar Szabó Gendler und John Hawthorne, Oxford 2002).

Rationalisten sehen sich mit drei kritischen Fragen konfrontiert. (1) Warum sollen wir glauben, dass wir Weltwissen aus a priori Überlegungen haben? Weil, so das rationalistische Standardargument, nur so erklärlich ist, warum wir über Begriffe wie ‚perfektes Dreieck‘ oder das Kausalprinzip verfügen. (2) Worauf beruht der Erwerb von Weltwissen durch a priori Überlegungen? Traditionelle Rationalisten verweisen hier auf eingeborene Begriffe sowie unser Vermögen, per → Intuition evidente Wahrheiten zu erkennen. Zeitgenössische Rationalisten (George Bealer, A Theory of the A Priori, in: *Pacific Philosophical Quarterly* 81, 2000) nehmen die zweite Idee auf, dazu werden intuitive Einsichten in was möglich und notwendig ist, die Analyse erworbener Begriffe sowie Gedankenexperimente als Grundlage für a priori Weltwissen angeführt. (3) Was rechtfertigt die Annahme, unsere a priori gewonnenen Überzeugungen über die Welt seien im Allgemeinen *wahr*? Platon (*Menon*, *Phaidon*) vertrat die Ansicht, unsere Seelen hätten vor unserer Geburt die → Ideen ‚geschaut‘, so dass Erinnerung (*anamnesis*) die Korrektheit unser a priori Einsichten verbürgt. Descartes verließ sich auf einen gütigen Gott als Garant der Wahrheit unserer klaren und bestimmten (*clara et distincta*) Gedanken. Kant schließlich sah keine andere Möglichkeit, als die Objekte a priorischer Erkenntnis als subjektive Bedingungen empirischen Wissens anzusehen. Heutige Rationalisten argumentieren, dass inhaltliches a priori Wissen für empirisches Wissen unabdingbar sei (Laurence Bonjour: *In Defence of Pure Reason*, 1998), berufen sich auf die Unverzichtbarkeit und intuitive Offenkundigkeit unserer Annahmen über Mög-

lichkeit und Notwendigkeit und betonen den unproblematischen Charakter begrifflicher Einsichten.

Viele gegenwärtige Philosophen betrachten diese Rechtfertigungsversuche als unzureichend und stehen dem R. explizit skeptisch gegenüber. Angesichts dieser Bekundungen fragt man sich, warum Philosophie so oft vermittels von a priori Überlegungen betrieben wird.

Christian Nimtz

- John Cottingham, *Rationalism*, Paladin 1984.
- Frank Jackson, *From Metaphysics to Ethics*, Oxford 1998.
- Rainer Specht: *Rationalismus. Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, Bd. 5*, Stuttgart 1979.
- Timothy Williamson, *The Philosophy of Philosophy*, Oxford 2007.